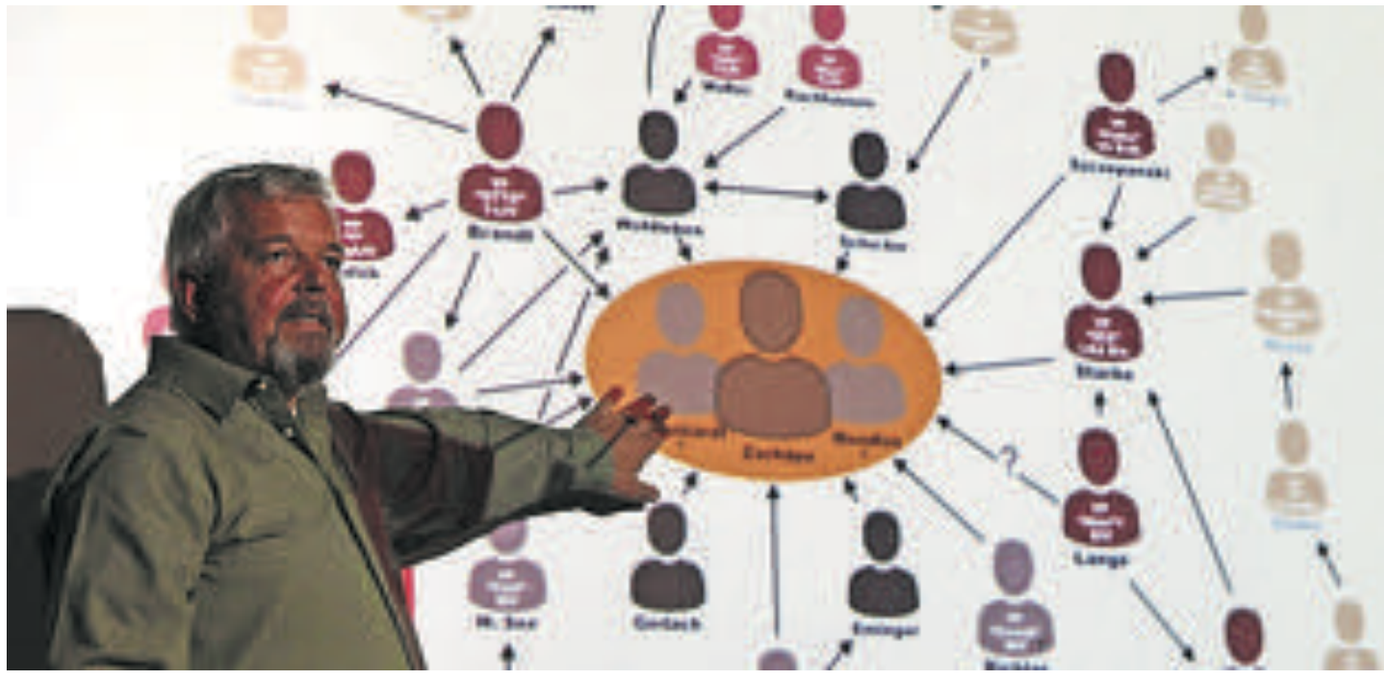
Tief drin im NSU-Komplex

Stader Tageblatt
29.08.2018

Journalist Friedrich Burschel hat den NSU-Prozess als einer von 50 Medienvertretern begleitet

Von Anping Richter

BUXTEHUDE. Zehn Menschen mussten sterben, weil der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) jahrelang unbehelligt rechtsextremistische Anschläge verüben konnte. Die Frage, wie es dazu kommen konnte, ist nach Abschluss des fünfjährigen NSU-Prozesses noch nicht ausreichend beantwortet.



Friedrich Burschel erklärt mit Unterstützung der Grafik eines Nebenklägeranwalts das komplexe Netzwerk des NSU. Foto Richter

So sieht es auch Friedrich Burschel, der den Prozess über die gesamte Zeit als Journalist begleitet hat. Während er am Montagabend auf Einladung des Rosa-Luxemburg-Clubs Niederelbe über den NSU vorträgt, kommt es zeitgleich in Chemnitz zu rechtsextremen Ausschreitungen. Burschel berichtet, dass auch Hendrik Lasch aus der rechtsextremen Chemnitzer Szene schon am Sonntag an den Ausschreitungen beteiligt gewesen sein soll. Ebendieser Hendrik Lasch wurde im NSU-Prozess als Zeuge gehört, berichtet Friedrich Burschel, der in seinem Vortrag viele Einblicke in das gab, was er in mehr als 400 Verhandlungstagen erfahren hat, bei denen er fast durchgehend in München präsent war.

Burschel war beim NSU-Prozess als Berichterstatter für Radio Lotte, ein Bürgerradio aus Weimar, akkreditiert. Er selbst ist ein erfahrener Journalist – und, wie er dem 30-köpfigen Publikum eingangs erklärt, angestellt bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die der Linkspartei nahesteht.

Der NSU-Prozess und vor allem die Hauptangeklagte Beate Zschäpe sind in den Medien jahrelang sehr präsent gewesen. Als Terroristin und Frau, die mit zwei Männern lebte, habe Zschäpe einen gewissen Glamour-Faktor bedient und sei ikonographisiert worden, sagt Burschel. Der öffentlichen Aufklärung über die komplexen Zusammenhänge, durch die das Morden des NSU überhaupt ermöglicht wurde, habe das aber nicht gut getan.

Wie Burschel in seinen Ausführungen anschaulich erklärt, gehören neben Zschäpe, Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt noch sehr viele und Vieles zu einem Netzwerk, das er den „NSU-Komplex“ nennt. Allem voran ein institutioneller Rassismus, der laut Burschel dafür sorgte, dass die Behörden jahrelang fast ausschließlich im Umfeld der Angehörigen der Opfer ermittelten.

Eindringlich klar macht das ein Video, das die alevitische Gemeinde Dortmund zur Verfügung gestellt hat: Nach der Ermordung von Halit Yozgat am 6. April 2006 organisierten Angehörige und Freunde in Kassel einen Schweigemarsch mit der Forderung „Kein zehntes Opfer“. Angehörige der vom NSU ermordeten Enver Simsek und Mehmet Kubasik sowie etwa 4000 Meschen mit Migrationshintergrund marschierten mit und forderten Aufklärung.

Die 22-jährige Polizistin Michèle Kiesewetter ermordete der NSU ein Jahr später. Aber erst fünf Jahre nach der Demonstration wurden die rechtsextremen und rassistischen Hintergründe der Morde bekannt. Ein Teil des von Detailinformationen und Hintergründen gespickten Vortrags beleuchtet den Komplex des Verfassungsschutzes. Burschel beruft sich auf Antonia von der Behrens, Anwältin der Nebenklage im NSU-Prozess, wenn er sagt: „Der Verfassungsschutz ist über Aufenthalt und Aktivitäten von Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe informiert gewesen und hat nicht eingegriffen.“

Sowie die Neonazi-Terrorzelle Anfang November 2011 aufflog, seien Akten vernichtet worden. Gegen den Referatsleiter im Bundesamt für Verfassungschutz wurde ein Verfahren eingeleitet und letztlich eingestellt – gegen eine Strafzahlung von 3000 Euro. Dass 40-V-Leute aus der rechten Szene im Umfeld des NSU aktiv waren, ohne Kenntnis gehabt haben zu wollen, ist eine weitere Ungereimtheit. Insgesamt haben sich auf Länder- und Bundesebene 14 parlamentarische Untersuchungsausschüsse mit der Aufklärung der NSU-Aktivitäten beschäftigt. Einige tun es heute noch. „Bisher ist in keiner Weise ausermittelt worden, was in dem NSU-Komplex noch drin gesteckt haben könnte – und was heute noch drin steckt“, sagt Burschel.